

Rory McIlroys dritter Streich

GOLF Rory McIlroy hält am British Open in Hoylake in der Schlussrunde die Konkurrenz auf Distanz. Mit 25 Jahren hat er schon drei von vier Major-Turnieren gewonnen. Sergio Garcia hingegen muss weiter auf einen dieser begehrten Titel warten.

Das Ende ist unspektakulär. Rory McIlroy kann es sich mit drei Einheiten Vorsprung leisten, auf der letzten Bahn des Royal Liverpool Golf Club in Hoylake mit einem Eisen abzuschlagen. Letztlich reicht ihm ein Par, aus wenigen Zentimetern locht er zum Triumph am British Open ein. Sein Jubel fällt verhalten aus.

Die Art und Weise, wie McIlroy das traditionsreichste Golfturnier der Welt abschliesst, ist untypisch. Normalerweise ist vieles, was er tut, aufregend, spektakulärer eben, oft sogar einzigartig. In den ersten drei Runden hatte er die Konkurrenz förmlich deklassiert – genau wie am US Open

2011 und an der PGA Championship 2012. An diesen beiden Major-Turnieren hatte er sich nicht nur in die Siegerliste, sondern auch in die Geschichtsbücher eingetragen. Mit 16 unter Par realisierte er eine US-Open-Bestleistung, seine 8 Schläge Vorsprung bedeuteten einen PGA-Championship-Rekord. In Hoylake hat er keine neue Marke gesetzt, ist aber nie ernsthaft in Gefahr geraten, den Titel zu verspielen. «Mein Vorsprung war nie kleiner als 2 Schläge, insofern hatte ich stets ein gewisses Polster. Es ging für mich darum, stets konzentriert und mit den Gedanken in der Gegenwart zu blei-

ben», erzählt er dem BBC-Reporter im Siegerinterview.

Die Ehrenplätze Garcias

Am meisten Gefahr für McIlroy ging gestern von Sergio Garcia aus. Der Spanier mit Wohnsitz in Crans-Montana zeigte brillantes Golf. Doch am 15. Loch unterlief ihm ein verhängnisvoller Fehler. Er schaffte es erst im zweiten Anlauf, den Ball aus einem 1,2 Meter tiefen Sandbunker aufs Green zu befördern. So verpasste er es, McIlroy stärker unter Druck zu setzen. Doch so, wie der Nordire in den letzten Tagen aufgetreten ist, hätte es für Garcia auch ohne dieses Missgeschick kaum zum Sieg gereicht.

Der 34-Jährige hat nicht zu Unrecht den Ruf, der beste Spieler zu sein, der nie einen Major-Titel geholt hat. 1999 hatte er an

der PGA Championship als Jungspund Tiger Woods in ein fantastisches Duell verwickelt und war Zweiter geworden. Damals stellten sich die Experten nicht die Frage, wann er an einem Major-Turnier triumphieren würde, sondern wie oft. Doch es kam anders. Mittlerweile weist er an den vier Grand-Slam-Events 19 Top-10-Rangierungen auf, darunter vier zweite Plätze.

Die Wette des Vaters

Ein paar Jahre nach Garcia wurde McIlroy schon früh als Herausforderer oder sogar Nachfolger von Tiger Woods bezeichnet. Anders als der Spanier wird der Nordire den Vorschlusslorbeeren bisher gerecht. Er hat im gleichen Alter drei Major-Pokale gewonnen wie Woods. Und wenn er sein bestes Golf spielt, kann ihm

niemand das Wasser reichen – genauso war es einst beim Superstar aus den USA. McIlroys Vater Gerry war schon früh überzeugt, dass Rory ein ganz Grosser werden würde. Vor zehn Jahren wettete er auf einen British-Open-Sieg vor dessen 26. Geburtstag. 400 Pfund setzte er mit drei Kollegen ein – bei einer Quote von 500:1. Nun muss der Wettanbieter umgerechnet über 300 000 Franken auszahlen. «Für meinen Vater ist das Geld wohl nicht mehr wichtig wie für seine Kumpels», meint McIlroy junior schmunzelnd. In der Tat: Die Familie aus Hollywood bei Belfast muss sich finanziell längst keine Sorgen mehr machen. Aber spektakulär ist die Geschichte von der Wette des Vaters schon, ähnlich spektakulär wie das Spiel des Sohns. *Adrian Ruch*

Gastspiel



Der Emmentaler **Marcel Wyss** (28) absolviert im Dienst des Schweizer IAM-Rennstalls die Tour de France.

Ich bestritt mehrmals den Giro. Bei der italienischen Landesrundfahrt sind die Etappen von der Topografie her meistens extrem hart, doch nirgendwo wird so schnell gefahren wie an der Tour de France. Hier ist das Niveau mindestens drei Stufen höher. Viele Fahrer kämpfen Tag für Tag ums sportliche Überleben respektive darum, innerhalb der Kontrollzeit das Ziel zu erreichen.

Was bleibt nach zwei Dritteln der Tour in Erinnerung? Natürlich der pompöse Auftakt in England, mit den Millionen Zuschauern am Strassenrand. Da fühlte man sich fast wie ein Popstar. Der Lärm ist während des Rennens extrem. Fans schreien, Autos und Motorräder sausen vor und hinter dem Feld herum, über uns befindet sich jeweils der Helikopter – teils ist das eigene Wort kaum mehr zu verstehen. Selbst im Hotelbett habe ich diesen Krach noch in den

«Viele Fahrer kämpfen Tag für Tag ums sportliche Überleben.»

Ohren. Der Lärm kann dann zur Gefahr werden, wenn man den Teamfunk nicht mehr hört. So können wir nicht vor miserablen Strassen oder Hindernissen gewarnt werden.

Die Nervosität im Peloton ist riesig. Jeder will im Feld die optimale Position haben, viele wollen zu Beginn einer Etappe ausreissen. Das Rennen ist sehr hektisch, die Angst vor Stürzen ständiger Begleiter. In der ersten Woche fiel ich einmal auf den Asphalt, glücklicherweise trug ich keinen wesentlichen Schaden davon. Allerdings war ich in den letzten Tagen wie viele meiner Konkurrenten erkältet, womöglich habe ich die extremen Temperaturunterschiede nicht vertragen. Meine Beine könnten besser sein, immerhin schaffte ich es am französischen Nationalfeiertag in die Fluchtgruppe. Leider konnte ich am letzten Berg nicht mit den Schnellsten mithalten, ich hatte wohl zu wenig gegessen.

Weil Mathias Frank aufgeben musste, ist nun Reto Hollenstein mein Zimmerkollege. Die Gefahr, sich auf die Nerven zu gehen, ist gering – viel Zeit verbringen wir nicht zusammen. Nach den zumeist langen Etappen folgen Massage, Osteopathie, Nachtessen und individuelle Sitzungen mit dem sportlichen Leiter. Die Qualität der Hotels variiert übrigens stark. Einmal mussten wir auf einem aufgemotzten Campingplatz schlafen, ein anderes Mal durften wir kurzzeitig in einem charmanten, typisch französischen Château residieren. Für mich ist die letzte Tourwoche die wichtigste; in den Pyrenäen will ich aktiv fahren, das Ziel von unserem Team bleibt ein Etappensieg. An und für sich befasse ich mich aber nicht damit, was morgen sein könnte. Ich lebe im Moment – quasi Kilometer für Kilometer.

Aufgezeichnet: phr



Rory McIlroy posiert am Rand des Bunkers mit der Claret-Jug, dem Siegerpokal des British Open. Aus dem Bunker musste er sich während der vier Turniertage kaum einmal befreien.

Keystone

Coup des Amateurs

GOLF Mathias Eggenberger wurde an der Swiss Challenge in Hildisrieden völlig überraschend Dritter. Das Talent will erst in anderthalb Jahren zu den Profis wechseln.

Der Rheintaler Mathias Eggenberger sorgte an der Swiss Challenge in Hildisrieden im Feld von 150 Profis für eine Sensation. 3 Schläge hinter Sieger Pierre Relecom (Be) wurde er Dritter. Eggenberger, liechtensteinisch-schweizerischer Doppelbürger, ist mit 22 Jahren noch Amateur und will frühestens in anderthalb Jahren zu den Profis wechseln, wenn er sein Business- und Marketingstudium in Schottland abgeschlossen haben wird. Von Donnerstag bis Sonntag deutete er an, dass er dem dardenden Schweizer Profigolf bald weiterhelfen könnte.

Nie zuvor in der neunjährigen Geschichte des wichtigsten Schweizer Turniers (Event der zweithöchsten europäischen Stufe) hatte ein Einheimischer derart gut abgeschnitten. Nur zweimal schauten Top-10-Klassierungen heraus, beide Male für Julien Clément, der 2008 Fünfter und 2010 Vierter wurde. Nun musste sich der Genfer Profi mit Rang 76 begnügen. Insgesamt hatten sich 8 Schweizer für die Finalrunden qualifiziert, als zweitbesten wurde Damian Ulrich allerdings «nur» 55. *si*

Allein auf weiter Flur

RAD Noch sind sechs Etappen zu absolvieren, Vincenzo Nibali jedoch ist der Gesamtsieg an der Tour de France kaum mehr zu nehmen. Der Italiener ist in den Bergen der Konkurrenz deutlich überlegen.

Die zwei Alpenetappen vom Freitag und Samstag haben es nochmals verdeutlicht: Vincenzo Nibali ist der mit Abstand stärkste der im Feld verbliebenen Fahrer. Ein Konkurrent, welcher ihm den ersten Toursieg wegschnappen könnte, ist nicht in Sicht. Ein Sturz oder eine Krankheit – das scheinen vor der letzten Woche der Frankreich-Rundfahrt die grössten Gegner Nibalıs zu sein. Auf dem Rad ist Nibali spätestens seit dem Ausscheiden Chris Froomes und Alberto Contadors so gut wie konkurrenzlos. Ob auf welligen Etappen wie in Sheffield, auf Kopfsteinpflaster wie in Arenberg oder in den Vogesen und in den Alpen – der Astana-Captain war jedem Terrain gewachsen.

Bis Paris fehlen dem 29-Jährigen zu seinem grössten Erfolg «nur» noch die Überquerung der Pyrenäen und das Zeitfahren am Samstag. Aber zumindest im Vergleich mit seinen Widersachern im Gesamtklassement dürfte Nibali auch im Kampf gegen die Uhr der Beste sein. Spätestens nach seinen Vorstellungen in Chamrousse (3. Etappensieg) und Rishoul (2. Platz hinter Sieger Rafal

Majka/Pol) zweifelt niemand mehr daran, dass er als sechster Fahrer den «Grand Slam» im Radsport (Siege an der Tour, am Giro und an der Vuelta) gewinnen wird. Seine Marge vor den drei Pyrenäen-Etappen auf den zweitklassierten Alejandro Valverde (Sp) beträgt 4:37 Minuten.

Fragen zum Thema Doping

Ein designierter Sieger der Tour de France muss zwangsläufig Fragen zum Thema Doping beantworten. So auch Nibali – wo-

bei sich der Italiener nicht wundern muss, wenn man sein Umfeld im umstrittenen Team Astana anschaut. Sein Teammanager Alexander Winokurow etwa wurde 2007 des Blutdopings überführt. Nibalıs Edelhelfer Michele Scarponi war bereits zweimal gesperrt, war in den Fuentes-Skandal verwickelt und soll Kunde bei Michele Ferrari, dem lebenslang gesperrten Mediziner und Vertrauten von Lance Armstrong, gewesen sein. Am Wochenende wurde Nibali vorgeworfen, dass

auch er 2009 mit Ferrari kooperiert haben soll. Dies wies der Tour-Leader zurück.

Elmiger im Pech

Schweizer Meister Martin Elmiger, der zuletzt überaus aktiv fuhr, verpasste gestern derweil den ersten helvetischen Etappensieg. Der 35-Jährige wurde nach 220 Kilometern Vorfahrt auf dem 15. Teilstück von Tallard nach Nîmes kurz vor der Ziellinie eingeholt. Sieger im Sprint wurde Alexander Kristoff (No). *si*



Machtdemonstration: Keiner fährt so schnell bergauf wie der klare Tour-Leader Vincenzo Nibali. Bernard Papon/freshfocus